



Aufschrei gegen das
System: Punkrocker
Kyaw Kyaw bei der
Probe mit seiner Band
Rebel Riot.

Straßenszene in Rangun:
Die Staatsmacht ist
allgegenwärtig (rechts)

Die Punks von Rangun

In Myanmar erlebt der rebellische Sound der Siebziger ein Comeback: als lautstarker Protest gegen einen Staat, dessen weiter Weg zur Demokratie keinesfalls sicher ist

TEXT *Theresa Breuer*



»Ich nervte meinen Englischlehrer: ,Was ist ,anarchy‘? Was heißt ,riot‘?«

Kyaw Kyaw, Sänger der Punk-Band Rebel Riot



Nobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi und ihr Vater, General Aung San. Die 70-Jährige ist die Symbolfigur der Demokratiebewegung

Rechts:

Oakar, Gitarrist bei Rebel Riot, trägt das Band-Logo stolz auf der Brust; jeden Montag verteilen die Punks von Rangun Lebensmittel an Bedürftige

Es ist heiß und stickig in der Innenstadt von Yangon, auch Rangun genannt. Vor dem Luxushotel Sule Shangri-La stehen junge Frauen in lilafarbenen Kostümen und schieben lächelnd die Taschen der Anreisenden durch den Sicherheitscheck. Westliche Touristen und Geschäftsleute steigen aus den Taxis und warten geduldig in der Schlange, bis ihr Gepäck gescannt ist und sie in die Lobby treten können, wo es angenehm kühl ist. Kaum einer von ihnen beachtet den kleinen Stand wenige Meter neben dem Eingang des Luxushotels. Auf dem roten Dach steht: „Fuck Racism“ und „Authority is Dead“. In der Auslage liegen Nietengürtel und Schnallen in der Form von Handgranaten, daneben CDs von indonesischen Punkbands. T-Shirts mit den Logos von den Sex Pistols und Motörhead hängen an Kleiderbügeln, an der Wand kann man die Flagge des deutschen Fußballvereins FC St. Pauli sehen.

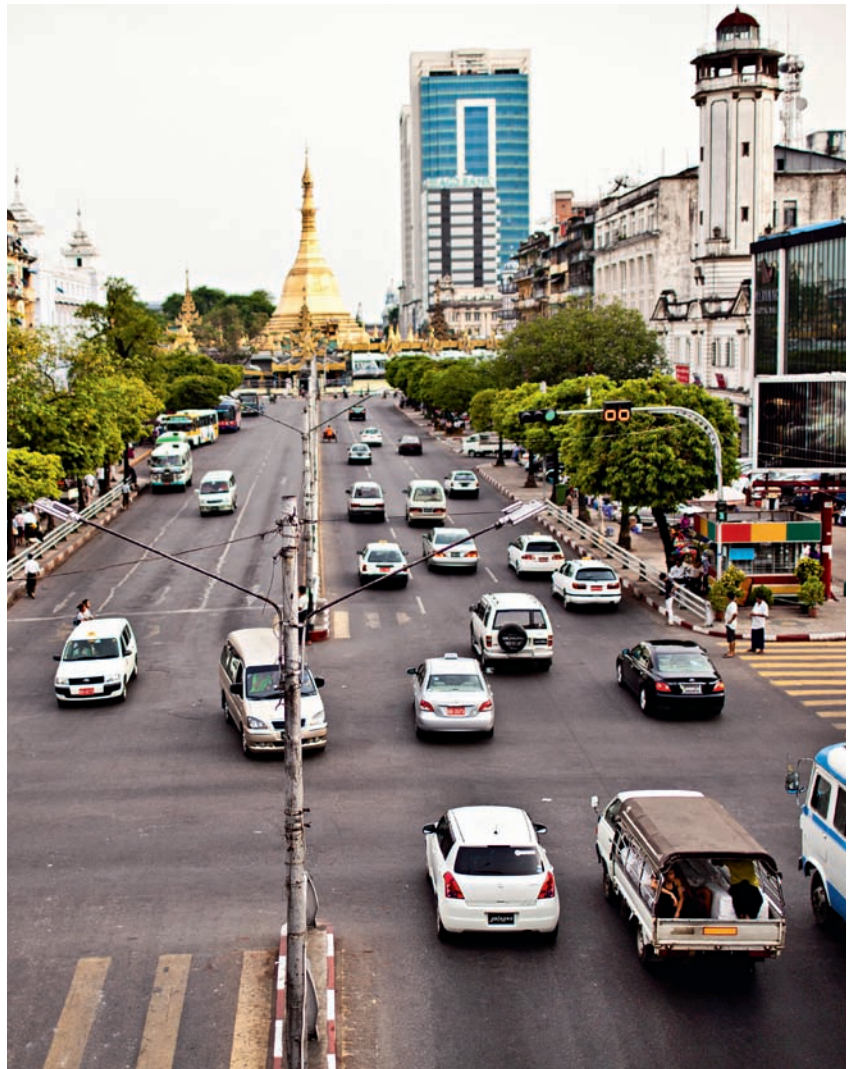
Am Stand lungert eine Gruppe junger Männer, sie tragen schwarze, zerrissene Jeans, Doc-Martens-Stiefel und die T-Shirts, die sie auch am Stand verkaufen. Tätowierungen zieren ihre Arme, sie haben Piercings im Gesicht, die Haare sind rot und strohblond gefärbt. Aus den Lautsprechern, die sie an ein Smartphone angeschlossen haben, dröhnt die Musik der amerikanischen Politpunk-Gruppe Anti-Flag. Jeden Tag stehen sie hier ab vier Uhr nachmittags und verkaufen ihre Ware. Ein blonder Punk zündet sich eine Zigarette an, zieht eine Sicherheitsnadel aus seiner Hose und hält sie an das Feuerzeug. Dann fährt er einmal mit seinem T-Shirt darüber und pierct das Ohrläppchen des Punks neben ihm. Der verzieht kurz das Gesicht vor Schmerz, nimmt einen tiefen Zug von seiner Zigarette und einen Schluck Whisky-Cola aus einem Plastikbecher.

„Los geht's“, sagt Kyaw Kyaw, 27, ein junger Mann mit rotem Haar und nietenbesetzter Jeansweste. Sorgfältig packen die Punks T-Shirts, Nietengürtel und CDs in eine große Plastiktasche, dann ziehen sie los. Jeden Montagabend verteilt die Gruppe um Kyaw Kyaw Lebensmittel und Wasser an die Armen und Obdachlosen der Stadt. Sie haben sich der internationalen Bewegung „Food not Bombs“ angeschlossen und wollen auf jene Menschen aufmerksam machen, die von den Reformen im Land nicht profitieren. 2010 begann sich Myanmar – oft Burma genannt –





*Frischer Fisch auf einem Markt in Rangun (oben).
Die Stadt verzaubert Besucher mit großzügigen Straßen und
Parks – ein Erbe der britischen Kolonialzeit (ganz oben
und rechts). Die Autos fahren heute allerdings nicht mehr auf
der linken Straßenseite – Diktator Ne Win ließ 1970 in
einer Nacht-und-Nebel-Aktion auf Rechtsverkehr umstellen*



zu öffnen, nach fast 50 Jahren Militärdiktatur. Das Regime ließ Wahlen zu, politische Gefangene kamen frei. Die Regierung des ehemaligen Generals Thein Sein begann das Land zu erneuern und reformierte das Währungssystem. Im Gegenzug hob der Westen viele Sanktionen auf. Inzwischen kehren Exilanten nach Myanmar zurück, Investoren und Abenteuer strömen in das Land.

Rangun ist Myanmars größte Stadt. 6,5 Millionen Menschen leben hier, die Architektur ist geprägt von prächtigen Kolonialbauten in allen erdenklichen Farben, viele Häuser sind unbewohnt und im Verfall begriffen. Goldene Pagoden liegen zwischen Kirchen und Moscheen, fünfmal am Tag erklingt der Ruf des Muezzins. Fußgänger drängeln sich vorbei an bedächtig schreitenden Mönchen und fußballspielenden Jungs. Auf den Gehwegen stehen Imbissbuden, in denen Reis- und Nudelgerichte mit der Hand zubereitet werden. Davor sitzen Menschen auf kleinen Plastikhockern und essen. Der Asphalt der Stadt ist bedeckt von roten Flecken. Vor allem bei den Männern von Myanmar ist das Kauen der Betelnuss äußerst beliebt: Sie wirkt stimulierend, färbt aber gleichzeitig den Speichel rot, den die Männer auf die Straße spucken.

Tagsüber hält sich der Punk Kyaw Kyaw oft im zehnten Stock eines Apartmenthauses auf, das Diamond Condo heißt. Die Wohnung ist geräumig und sauber, vom Balkon aus blickt man auf die Shwedagon-Pagode, Ranguns buddhistisches Wahrzeichen. So wohnen Punks? „Die Wohnung meiner Freundin“, murmelt Kyaw Kyaw verlegen, „ich kann mir momentan keine eigene leisten.“ Weil seine amerikanische Freundin tagsüber Englisch unterrichtet, kann er in der Wohnung seiner Arbeit nachgehen. Kyaw Kyaw nimmt eine Schablone und legt sie auf ein schwarzes T-Shirt. Anschließend trägt er im Siebdruckverfahren erst weiße, dann rote Farbe auf. Als er fertig ist, hält er das Resultat in die Höhe. „FCK ISIS“ – „Scheiß auf den Islamischen Staat!“ – steht auf dem Shirt, im Stil des Bandlogos von Run DMC. „Das ist momentan unser Verkaufsschlager“, sagt er.

2004 kam Kyaw Kyaw zum ersten Mal mit Punk in Berührung, als er auf dem Schwarzmarkt nach neuer Musik suchte. „Die Plattencover der Punkbands faszinierten mich“, sagt er. Über die Musik wusste er nichts. „Mein erstes Album war von den Sex Pistols.“ Er macht eine kurze Pause. „Na gut, es war Avril Lavigne. Aber bald danach hab ich mir eins von den Sex Pistols gekauft!“ Punkmusik, sagt er, habe ihn sofort in ihren Bann geschlagen. Er nervte seinen Englischlehrer in der Schule damit. „Was bedeutet ‚anarchy‘? Was heißt ‚riot‘?“

Drei Jahre später gründete Kyaw Kyaw mit seinen Freunden Zarni und Oakar die Band Rebel Riot.



Myanmar gehörte ab dem 19. Jahrhundert zu Britisch-Indien. 1948 erlangte das Land zwar seine Unabhängigkeit, war bald danach aber geprägt von Unruhen, Putschen und Diktaturen. Seit 2010 öffnet sich das isolierte Land vorsichtig, die Demokratisierung kommt allmählich voran.

Es war das Jahr der Safran-Revolution, als mehrere Tausend Mönche und Zivilisten gegen das Regime demonstrierten, der Protest aber vom Militär blutig niedergeschlagen wurde. Die Musik von Rebel Riot klingt roh und aggressiv. Ihre Lieder tragen Titel wie: „Fuck Religious Wars“, „Innocent Victim“ und „Chaos Education“. In ihren Texten prangern sie beharrlich soziale Missstände an. Ein musikalisches Sprachrohr der rund 200 Punks von Rangun.

In Myanmar hält trotz Zivilregierung immer noch das Militär die Fäden in der Hand. Amnesty International berichtet regelmäßig von Menschenrechtsverletzungen, im Pressefreiheits-Ranking liegt das Land auf Platz 144 von 180. Für Ende 2015 sind Parlamentswahlen geplant. „Sie werden zeigen, ob wir uns wirklich in Richtung einer wahren Demokratie entwickeln“, sagt Kyaw Kyaw.

Einige Tage später in Kandawgyi, einer großen Grünanlage inmitten der Stadt. Familien sitzen in Restaurants vor Sushi und Nudelsuppe, junge Myanmare und Expats trinken Bier und wippen im Takt der Musik. In der Bar „Off the Beaten Track“ bahnt sich der Sänger von Kultureshock wankend seinen Weg zur Bühne. Sein Blick ist entrückt, sein Körper bis auf die Knochen abgemagert, doch als die ersten Töne erklingen, kommen ungeahnte Kräfte zur Entfaltung. „Wir wollen nicht an einem Ort leben, an dem alles bergab geht“, schreit er mit tiefer Stimme auf Myanmarisch ins Mikrofon, „wir wollen nicht in einem Land leben, wo alles verrottet!“ Kyaw Kyaw und seine Freunde springen wild vor der Bühne herum – endlich wieder ausrasten.

Der Mann, der das Konzert organisiert hat, heißt Eaidddhi und ist selbst Musiker. „Die Underground-Szene von Rangun muss besser zusammenarbeiten, sich gegenseitig fördern“, meint er, noch immer gebe es nicht genügend Einrichtungen in der Stadt, wo Musiker auftreten können. Eaidddhi will das ändern. 2012 hat er zusammen mit Musikerkollege Ye Ngwe Soe das Künstlerkollektiv „Jam it!“ gegründet, einen Zusammenschluss von rund 30 Bands und Musikern. „Für einen einzelnen Künstler ist es schwer, sich zu vermarkten, vor allem, wenn er eine musikalische Nische wie Punk bedient“, sagt Eaidddhi. Deshalb will er demnächst ein Album herausbringen, auf dem alle Jam it!-Künstler vertreten sind, als Zeichen des Zusammenhalts.

Eaidddhi, 28, sieht nicht nach Punk aus. Die Haare sind ordentlich frisiert, er trägt ein Hemd und lächelt schüchtern. Aber kaum jemand in Rangun kennt sich in der Musikszene besser aus als er. Eaidddhis Vater war ein erfolgreicher Komponist, berühmt für „Copy Music“, eine beliebte Musikrichtung in Myanmar. Dabei wird die Melodie eines westlichen Popsongs mit myanmarischen Texten versehen. „Die meisten Menschen wussten in den neunziger Jahren nicht, dass sie eigentlich Lieder von Van Halen oder Aerosmith hörten“, sagt er, „deren Musik gab es ja hier nicht zu kaufen.“

Erst als diese Musik auch auf den hiesigen Schwarzmarkt gelangte, begriffen die Menschen, dass es sich bei den Liedern um Kopien handelte. Der Siegeszug des Internet trug auch dazu bei, den musikalischen Horizont zu erweitern. „Meine Generation kennt Metallica“, stellt Eaidddhi fest, „wir wollen das Original und keine Kopien.“ Also begannen Bands, ihre eigenen Songs zu schreiben. Für die Musikszene, so Eaidddhi, sei die Öffnung des Landes eine Chance. „Bis 2013 mussten Musiker ihre Liedtexte den Zensoren vorlegen“, sagt er. Heute müsse man eher aufpassen, dass man sich nicht selbst zensiert, weil man reflexhaft an der Echtheit der Demokratie zweifelt. „Wir haben während der



Trotz neuer demokratischer Verfassung hält in Myanmar das Militär weiter die Fäden in der Hand. Die Punk-Bewegung entstand vor etwa zehn Jahren als Protest gegen die Repression, heute gibt sie auch jenen eine Stimme, die bisher nicht von der Öffnung des Landes profitieren.

Diktatur viel Vertrauen in den Staat verloren, es wird eine Weile dauern, bis er dieses Vertrauen zurückgewinnt.“

Seine Band genießt aber auch die frische Anerkennung. Ihr bisher größter Auftritt findet Ende vergangenen Jahres auf Einladung der Deutschen Botschaft statt. Unter dem Motto „A somewhat different anniversary“ veranstaltet diese zum 60-jährigen Bestehen der deutsch-myanmarischen Beziehungen ein Gratiskonzert. Eaidddhis Band, Side Effect, spielt als Vorgruppe für die Toten Hosen, Deutschlands bekannteste Punkrockband. „Klar waren wir nervös“, erinnert sich Eaidddhi heute, „aber es war für uns eine große Chance, vor internationalem Publikum zu spielen.“ Es wird ein denkwürdiger Abend. Am Eingang des Kandawagyi-Parks stehen Mitarbeiter der Botschaft und kontrollieren die Taschen der Besucher. Auch Kyaw Kyaw und seine Jungs warten in der Schlange. Neugierig begutachten sie die deutschen Fans, die extra aus Deutschland angereist sind und T-Shirts mit dem Aufdruck „Bis zum bitteren Ende“ tragen.

Zuerst gibt es eine buddhistische Zeremonie, um die Geister freundlich zu stimmen. Verständlich, bei all dem melodischen Krach, der jetzt folgt. Ye Ngwe Soes Band, No U Turn, heizt den rund 3000 Zuschauern ein, danach tritt ein bekannter Liedermacher auf, schließlich Side Effect. Als die Toten Hosen die Bühne betreten, gibt es kein Halten mehr. Große, schwere deutsche Männer, Arm in Arm mit kleinen, schlanken Myanmaren in der Crowd. Ein einziges wildes Klatschen, Jubeln, Singen. „Ihr seid wie wir vor 30 Jahren!“, schreit Frontmann Campino in die Menge. Punk is not dead in Myanmar.

»Heute muss man eher aufpassen, dass man sich nicht selbst zensiert«

Eaidddhi, Gründer des Kollektivs „Jam it!“



Foto: Sandra Hoyn/lalif

WEEKEND

MaxMara

MODE FÜR MEILEN

Jetzt Miles & More Prämienmeilen einlösen
und aktuelle Looks bei P&C shoppen!*

Peek&Cloppenburg

ES GIBT ZWEI UNABHÄNGIGE UNTERNEHMEN PEEK&CLOPPENBURG MIT IHREN HAUPTSITZEN IN DÜSSELDORF UND HAMBURG. DIE PARTNERSCHAFT MIT MILES & MORE BESTEHT NUR MIT DER PEEK&CLOPPENBURG KG DÜSSELDORF MIT HÄUSERN IN FOLGENDEN STANDORTEN:

Aschaffenburg, Augsburg, Bad Homburg, Bergisch Gladbach, Berlin, Bocholt, Dortmund, Düren, Düsseldorf, Erlangen, Eschweiler, Essen, Frankfurt, Gießen, Günthersdorf, Hagen, Halle, Hamm, Hanau, Hilden, Homburg, Hürth, Kaiserslautern, Karlsruhe, Koblenz, Köln, Leipzig, Leverkusen, Ludwigshafen, Lünen, Mainz, Mannheim, Mönchengladbach, Mülheim, München, Neu-Isenburg, Neunkirchen, Neuss, Oberhausen, Potsdam, Recklinghausen, Regensburg, Rosenheim, Saarbrücken, Saarlouis, Siegen, Solingen, Stuttgart, Sulzbach, Troisdorf, Ulm, Unna, Viernheim, Weiterstadt, Wiesbaden, Wildau, Wuppertal.

*Lösen Sie Ihre Miles & More Prämienmeilen in den Häusern der Peek&Cloppenburg KG ein – bereits ab 7.500 Meilen. Als Inhaber unserer Kundenkarte erhalten Sie für jeden Euro Warenwert eine Miles & More Prämienmeile (reduzierte Ware und Zahlungen für Serviceleistungen ausgenommen).

www.peek-cloppenburg.de

Partner von
Miles & More
 Lufthansa

